

## Mitten im Mahlstrom

Die unabhängigen Kleinverlage haben sich konsolidiert. Doch nur wenn sie ihr Publikum ständig aufs Neue überraschen, können sie überleben. VON FRANK SCHÄFER



Gegengift zur Uniformität versuchen Independent-Verlage zu sein. Sonst gehen sie unter. Foto: dpa

Was ist übrig geblieben vom Hype der "Independent"-Verlage, der vor ein, zwei Jahren so Furore machte? Sie werden wieder alle da sein in Frankfurt: Tropen, Verbrecher, Tisch 7, Blumenbar, SchirmerGraf, kookbooks, Liebeskind, Ventil, Voland & Quist und all die anderen. Offenbar noch keine Pleiten zu verzeichnen. Wird es wieder brummen wie im Frühjahr in Leipzig? Lesungen, Interviews, knallende Korken. Da bekam man den Eindruck einer Konsolidierung - wenn auch auf niedrigem Niveau. Die einen hatten Preise bekommen - Monika Rincks "Ah, das Love-Ding" bei kookbooks etwa wurde von der Stiftung Buchkunst als eins der schönsten Bücher 2006 prämiert. Andere hatten kleinere und größere Bestseller gelandet - Tropen etwa mit den Romanen Jonathan Lethems oder Liebeskind mit Mordecai Richlers "Die Lehrjahre des Duddy Kravitz" und den ersten Bänden des "Red Riding Quartetts" von David Peace.

Wieder andere konnten zumindest enorme Presseresonanz vorweisen - der Verbrecher Verlag mit Kolja Mensings Kurzgeschichtenband "Minibar", Blumenbar mit Tom Kummers Rechenschaftsbericht "Blow up" und Voland & Quist mit Edo Popovic "Ausfahrt Zagreb-Süd", dem ersten Band der "Sonar"-Reihe, die sich der hierzulande weitgehend unbekannteren jüngeren kroatischen Literatur widmet. Was diese Szene vereint, ist neben ihrem erwartbaren Idealismus ein erstaunliches Maß an Abgeklärtheit und Marktkenntnis. Die Verleger wussten, worauf sie sich da einließen. "Wir sind mitten hineingeboren in den Literatur vernichtenden Mahlstrom aus Marktkonzentration, Medienkonkurrenz und Illiterarizität", erklärt Frank Niederländer von Tisch 7. "Wir müssen beharrlicher und zugleich beweglicher sein als andere."

Der lange Atem muss sich immer noch zeigen, aber zumindest ihre Flexibilität haben auch die jungen Verleger bereits unter Beweis gestellt. Dass es in Zeiten der Schnelldreher und der Stapelware immer noch ein so vielfältiges, differenziertes, auch ein Special-Interest-Publikum befriedigendes Bücherangebot gibt, ist nicht zuletzt ihnen zu verdanken. Hier werden nicht nur Nischen besetzt, sondern auch ständig neue geschaffen; hier erscheinen Desiderata, von denen man nicht wusste, dass man sie sich wünscht.

Und obwohl ausnahmslos alle Independents nicht nur optisch bzw. haptisch und in ihrer Ausstattung um Profil bemüht sind - der Tropen Verlag etwa mit dem auffällig aufs Frontcover platzierten Barcode, Verbrecher mit seinem bei Merve entlehnten Minimalismus, Voland & Quist mit seiner CD-Beilage -, sind die inhaltlichen und thematischen Grenzen noch nicht so eng gesteckt. Hier lassen sich weiterhin Entdeckungen machen.

Etwa wenn Voland & Quist, ein vor allem auf die Spoken-Word- und Lesebühnen-Szene abonniertes Verlag, mit Roman Simic "In was wir uns verlieben" Erzählungen in der Manier eines Raymond Carver vorlegt; wenn die auf linke Inhalte und junge deutsche Literatur spezialisierten Berliner Verbrecher eine Werkausgabe des bürgerlichen Erzählers Rudolf Lorenzen beginnen, der in diesem Jahr seinen 85. Geburtstag gefeiert hat; oder wenn der Verlag Liebeskind, in Sachen Pop eher nicht so ausgewiesen, einen Auswahlband mit journalistischen Texten des großen amerikanischen Rockschriftstellers Nick Tosches vorlegt. Andere Verlage haben ein derartig heterogenes Programm wie zum Beispiel Blumenbar mit Autoren wie Raul Zelik, Matias Faldbakken, Hunter S. Thompson, Tom Kummer und Peter Licht, dass man sich fragen kann, wo hier denn der gemeinsame Nenner liegt. Aber muss man sich das überhaupt fragen?

Literaturredakteur Gerrit Bartels, früher taz, jetzt beim Berliner *Tagesspiegel*, wünschte sich nach einem Streifzug durch die Szene mehr "Trennschärfe", und zwar dergestalt, "dass das Publikum Bücher von einem Verlag kauft, allein weil diese genau von diesem Verlag kommen - so wie man einst eine Zeit lang Alben von bestimmten Indielabels ohne vorheriges Anhören gekauft hat; dass der Verlagsname schon auf das Programm hinweist; dass es eines Tages ein paar mehr Merves gibt; oder dass es einmal so wie eine 'Suhrkamp-Kultur' oder einen 'Kiwi-Pop' auch eine 'Verbrecher-Kultur' oder einen 'Blumenbar-Pop' gibt."

Doch Uniformität gibt es schon zur Genüge. Die Independents sollten eher ein Antidot dazu sein, für die nötige Unübersichtlichkeit auf dem Buchmarkt sorgen, indem sie im Zweifelsfall Bücher verlegen, die ihnen gefallen, ganz gleich, ob sie in ihr Portfolio passen oder auch nicht. Das könnte ihre Chance für die Zukunft sein. Wenn sie sich solche Überraschungen weiterhin leisten, beweist das noch am ehesten ihre Unabhängigkeit.

© taz Entwicklungs GmbH & Co. Medien KG, Vervielfältigung nur mit Genehmigung des taz Verlags